

Filterblasen, Echokammern – zuhause im digitalen Leo?

„Sein Geist liebt Schlupfwinkel, Schleichwege und Hintertüren, alles Versteckte mutet ihn an als seine Welt, seine Sicherheit, sein Labsal.“¹ (Friedrich Nietzsche)

Im österreichischen Sprachgebrauch bezeichnet „Leo“ jenen Zufluchtsort beim Fangenspielen, wo man nicht abgeschlagen werden kann, sich in Sicherheit vor dem Fänger befindet. „Im Leo sein“ heißt in Sicherheit sein, auf Zeit für nichts belangt werden zu können. Neben dem „Leo“ kursiert vor allem das „Aus“, aber auch Bezeichnungen wie „Bahne“, „Bedeut“, „Biet“, „Boot“, „Bord“, „Borde“, „Botte“, „Botti“, „Bude“, „Christ“, „Dreier“, „Frei“, „Freio“, „Firede“, „Halu“, „Hamme“, „Haus“, „Heim“, „Hola“, „Hole“, „Horre“, „Inne“, „Kelle“, „Klipp“, „Klippo“, „Kobi“, „Los“, „Lou“, „Mal“, „Malle“, „Mi“, „Otte“, „Pax“, „Pott“, „Potte“, „Pulle“, „Rome“, „Ruder“, „Stand“, „Wupp“ und „Zick“ werden für das Asyl beim Fangenspiel im deutschsprachigen Raum verwendet. Das „Leo“ wird traditionell als die Kurzform von Leopold begriffen und meint den Babenberger Leopold VI., auch genannt der Glorreiche (Herzog von Österreich und Steiermark). In dieser Etymologie wird wahlweise dem Landesherrn als auch der Kirche des 13. Jhdts. ein Asylrecht zugesprochen. Der Ausdruck „Leo“ geht – so die gängige Überlieferung – auf den Leopoldring am Wiener Stephansdom zurück. Dieser Ring diente als Abklatschort; wer es bis zu diesem Ring schaffte, war im Schutz der Kirche und somit „im Leo“. Sprachwissenschaftler sehen in der Bedeutung des „Leos“ allerdings eine andere sprachliche Herkunft: „Größere Wahrscheinlichkeit dürfen wir einer Herkunft zusprechen, die eine Verwandtschaft des Leo mit dem mittelniederdeutschen le(h)e und dem altsächsischen hleo (in der Bedeutung Schutz, Decke“) sehen. Le(h)e und Hleo kommen vom gemeingermanischen *hlewa, schützender Ort, Obdach. Seglern ist das Wort freilich von Lee bekannt, der dem Wind abgekehrten, (Wind-)geschützten Seite des Schiffs. Über Zusammenhänge zwischen Lee und lau (mild, warm) diskutiert die Sprachwissenschaft noch.“² Das Leo eine Schutzzone, ein eskapistischer Ort, der das Verstecken ermöglicht.

Giorgio Agamben sieht im Verstecktsein eine zutiefst menschliche Lust: „Die Kinder verspüren eine besondere Lust, wenn sie versteckt sind. Und nicht, weil sie zu guter Letzt gefunden werden wollen. Versteckt zu sein, sich im Wäschekorb oder in einem Schrank zu verkriechen oder sich in einer Ecke des Dachbodens verschwindend klein zusammenzukauern bereitet ihnen eine unvergleichliche Freude, auf die sie um nichts auf der Welt verzichten wollen. Von diesem kindlichen Herzklopfen stammt sowohl die Wollust, mit der sich Robert Walser die Bedingungen für seine Unlesbarkeit sichert (die Mikrogramme), wie auch das hartnäckige Verlangen Walter Benjamins, nicht erkannt zu werden. Sie sind die Wächter jener solitären Glorie, die dem Kind einst von seinem Bau offenbart wurde. Denn im Nicht-Erkant werden feiert der Dichter seinen Triumph, genau wie das Kind, das sich bebend als der genius loci seines Verstecks entdeckt.“³

¹ Nietzsche, Friedrich; (1887) Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in: ders., Werke, Bd. III, Frankfurt/M. – Berlin-Wien: Ullstein, 1984, S. 230

² vgl. Dusl, Andrea Maria; (2015): Fangen und das Zwischenreich des Leo, in: Falter 19/16, Wien

³ Agamben, Giorgio; Schneider, Marianne (2006): Profanierungen. Dt. Erstausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2407). S.13

Die Lust am Nicht-Erkantwerden, am Verstecktsein findet sich in analogen, digitalen und hybriden Leos wieder: Stundenhotels bieten Rückzug für heimlich Liebende, sogenannte Hikikomoris schließen sich jahrelang im Kinderzimmer ein, Computerfreaks basteln an Verschlüsselungsprogrammen, andere tauchen im Darknet unter. Ein Leo für Erwachsene hat kein gutes Image, ihm haftet immer etwas Verbotenes oder/und Geheimnisvolles an. Der Eskapismus, so ein gängiger Vorwurf, baue Luftschlösser und interessiere sich weder für die Veränderung noch für die Kritik der Gesellschaft. Doch gerade der eskapistische und utopische Charakter eines Leos, ermöglicht durch seine Distanz zur Wirklichkeit deren Veränderung⁴. Für jedes Verstecken ist eine Zugehörigkeit Bedingung. Oder andersrum: Die Zugehörigkeit ist Bedingung für das Verstecktsein.

Leos bieten dazu Räume des Entkommens, sie sind Gegenräume bzw. Heterotopien, die laut Michel Foucault, alle anderen Räume in Frage stellen, und zwar auf zweierlei Weise: „Entweder [...], indem sie eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder indem sie ganz real einen anderen, realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.“⁵ Es sind jene vollkommen anderen Räume, die laut der Foucaultschen Heterotopologie, „...an ein und denselben Ort mehrere Räume zusammenbringen, die eigentlich unvereinbar sind.“⁶ Und es sind Räume bzw. Orte, die immer ein System von Öffnung und Schließung voraussetzen, ein System, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht. „Im Allgemeinen ist ein heterotopischer Ort nicht ohne weiteres zugänglich. [...] Man kann nur mit einer gewissen Erlaubnis und mit der Vollziehung gewisser Gesten eintreten. [...] Es gibt aber auch Heterotopien, die ganz nach Öffnungen aussehen, jedoch zumeist sonderbare Ausschließungen bergen. Jeder kann diese heterotopischen Plätze betreten, aber in Wahrheit ist es nur eine Illusion: man glaubt einzutreten und ist damit ausgeschlossen.“⁷ Ein weiteres, wesentliches Merkmal eines Leos ist die Verortung zwischen privatem, beruflichem und öffentlichem Raum; ein dritter Ort (third place⁸), der aufgrund seiner Schutzfunktion vor dem Außen ein gewisses Maß an Intimität suggeriert, dem aber tatsächlich eine gewisse Unpersönlichkeit bzw. Anonymität innewohnt. In gewissem Sinn ist ein Leo auch ein Ort des offenen Geheimnisses.

Ausgehend von meiner Dissertationsthese, dass jeder Mensch – nicht zuletzt, weil er mit anderen und vor allem mit sich selbst (analog und digital) verbunden ist – Leos aufsucht, interessiert mich die Frage, wie und weshalb Leos sich verändern bzw. teilweise oder komplett verschwinden. Unterschiedliche Formen und die Überlebensdauer von Gegenwelten bzw. Leos, wie semitransparente Orte, Halbwelten, Höhlen, Verstecke, Nischen etc. liefern Hinweise über die Verfassung gesellschaftlicher Konstellationen. Leos tauchen als

⁴ siehe Handke, Peter; (1972): Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt/M. (suhrkamp taschenbuch)

⁵ Foucault, Michel; Bischoff, Michael; Defert, Daniel (2008): Die Heterotopien. Zwei Radiovorträge; [7. und 21. Dezember 1966] = Les @hétérotopies. Zweisprachige Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

⁶ Foucault, Michel; Bischoff, Michael; Defert, Daniel (2008): Die Heterotopien. Zwei Radiovorträge; [7. und 21. Dezember 1966] = Les @hétérotopies. Zweisprachige Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.14

⁷ Foucault, Michel: Andere Räume (1967), in: Barck, Karlheinz (Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais. 5., durchgesehene Auflage. Leipzig: Reclam, 1993, S. 43

⁸ Soja, Edward; (1996): Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other-Real and Imagined Places. Blackwell Publishers Inc,

„magische“⁹ Orte auf, können aber auch „nur“ Schutzfunktion haben: Eine Tagesbar mit Pianomusik ist schillernde Gegenwelt zum grauen, beruflichen Alltag, während ein Flüchtlingslager reine Notunterkunft ist. Seit elektronische Medien ein wesentlicher Teil unserer Alltagskultur geworden sind, entstanden und entstehen nicht nur neue Leos, sie verändern auch bestehende (analoge oder hybride Leos). Im Rahmen der IFK Sommerakademie in der Sektion 5: *Zukunftsperspektiven digitaler Vernetzung* gehe ich der Frage nach, welche gesellschaftlichen Auswirkungen eines „vernetzten Verstecken“ sich abzeichnen und wie sich digitale und analoge Leos gegenseitig beeinflussen.

Foucaults Heterotopologie zufolge und auf die digitale Vernetzung übertragen, ist das Internet mit seinen Ausformungen wie Deepnet und Darknet das Paradebeispiel für *den* Gegenraum unserer Zeit. Dabei nimmt das Darknet die Funktion eines unteren, digitalen Leos ein, das unterhalb des Internets angesiedelt ist und einerseits mit der digitalen Unterwelt und vor allem als illegaler Marktplatz für Drogendealer, Waffenhändler und Kinderpornografie in Verbindung gebracht wird. Andererseits ist das Darknet auch Zufluchtsort für Dissidenten und Whistleblower – nicht nur in autokratisch regierten Ländern mit Internetüberwachung und -zensur: Auch in demokratischen Ländern ist die Privatsphäre im Netz so gut wie nicht gegeben und die immer umfassendere digitale Überwachung wie auch der Zwang zu „Klarnamen“ (unter dem Deckmantel der Sicherheit) lässt einige User ins Darknet abtauchen. Das (herkömmliche) Internet offenbart sich hingegen wie ein reziprokes Leo: Zum Einen können sich User auch hier hinter anderen Identitäten verstecken, zum Anderen werden persönliche Daten durch Netzwerkanalysen wie Big Data geprüft und überwacht: User werden aufgrund ihrer likes und dislikes gefiltert und in segregierte Nachbarschaften aufgeteilt; Filterblasen und Echokammern entstehen und markieren „Nicht-Orte“¹⁰ im worldwide web. Mit Nicht-Ort ist eine Art des Leo gemeint, das nach Marc Augé, dem Begründer einer Ethnologie des "Nahen", einen sinnentleerten Ort beschreibt. In seinem Buch über Nicht-Orte konstatiert er im Zuge von Modernisierung und Globalisierung weltweit eine rasante Zunahme von sinnentleerten, transitorischen Funktionsorten. Diese "Nicht-Orte" wie z.B. Flughäfen, U-Bahnen, Flüchtlingslager, Supermärkte oder Hotelketten sind keine "anthropologischen Orte", man ist nicht heimisch in ihnen, sondern es sind "Orte des Ortlosen" und gewissermaßen das Gegenteil von "Erinnerungsorten". Diese Räume stiften keine individuelle Identität, haben keine gemeinsame Vergangenheit und schaffen keine sozialen Beziehungen. Sie sind Zeichen kollektiven Identitätsverlusts. "Der Raum der Nicht-Orte schafft Einsamkeit und Gleichförmigkeit."¹¹

Wendy Hui Kyong Chun sieht die Ursache für das Entstehen von Nicht-Orten, Filterblasen und Echokammern in der programmierten Homophilie (Liebe zum Ähnlichen) begründet. In ihrem Aufsatz *Queering Homophily* beschreibt Chun, wie Netzwerkanalysen nicht nur auf Homophilie beruhen, sondern diese mithilfe der Methode der Unterscheidung und Diskriminierung anhand von Ähnlichkeitsmustern noch verstärken.¹² Homophilie wird in der Netzwerk- und Datenanalyse eingesetzt, um, wie Chun erörtert, "Vorlieben und

⁹ vgl. Pfaller, Robert (2008): Die Magie und die Form in: Pfaller, Robert (2008): Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

¹⁰ vgl. Augé, Marc; Bischoff, Michael (2010): Nicht-Orte. C.H. Beck

¹¹ Augé, Marc; Bischoff, Michael (2010): Nicht-Orte. C.H. Beck

¹² Chun, Wendy Hui Kyong (2018) Queering Homophily. Muster der Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Medienwissenschaften 10 (1), S. 131 - 148

Ungleichheiten aufzudecken und sie im Namen der Bequemlichkeit und der Vorhersehbarkeit fortzuschreiben. Netzwerk- und Datenanalysen spiegeln die in der Gesellschaft verankerte Diskriminierung und verstärken sie zugleich. Diese Diskriminierung durch Ähnlichkeitsmuster ist mit ihrer naiven Überbewertung von Offenheit und Authentizität tief in demokratischer Politik wie in neoliberaler Marktökonomie verankert.¹³ Basierend auf dem Prinzip, wonach Ähnlichkeit Verbindungen erzeugt und Liebe nur als Liebe unter Gleichen postuliert wird, entstehen Echokammern oder Filterblasen – enorme Vereinfachungen von enormen Vereinfachungen.¹⁴ Algorithmen als künstliche Intelligenzen bestimmen den Alltag; sie treffen nicht (nur) mit uns, sondern (vor allem auch) über uns Entscheidungen. (Teil-)Automatisierte Funktionen im Auto, Navigationssysteme, die Auswahl von Datingpartnern in der Liebe, personalisierte Serienempfehlungen bei Netflix oder die Chronologie der Facebook-Beiträge: Sie alle sind algorithmisch festgelegt. Häufig wird nicht mehr aktiv gesucht oder recherchiert, weil uns die eigene Suche bereits abgenommen wurde: wir erhalten passiv, was uns gefallen könnte. Algorithmen wie „Echo Nest“ berechnen anhand eines Geschmacksprofils, einer Klang-Analyse und Texterkennung, was einem als nächstes gefallen könnte. Dazu dienen auch die Nutzungsdaten anderer User, die ein ähnliches Verhaltensmuster aufweisen, um auch hier wieder eine Vorhersage treffen zu können. Auf diese Weise wird Ähnlichkeit produziert und damit hören wir immer mehr vom Gleichen. „In der Zeit der Prädiktion überraschen wir uns nicht mehr, sondern stoßen immer überall auf uns selbst, in einer Schleife unentrinnbarer Gegenwart.“¹⁵ Neben der von Chun dargestellten Homophilie forciert die Digitalisierung zwei weitere Momente: Narzißmus und „destruktive Gemeinschaft“. Diese beiden Momente bestimmen die von Richard Sennett postulierte „intime Gesellschaft“.¹⁶ In der „intimen Gesellschaft“ herrscht eine Kultur, „...die den Narzißmus begünstigt.“¹⁷ Narzißmus wird hier als eine nicht endende Suche des Selbst nach Gratifikation definiert, wobei das Selbst zugleich verhindert, dass diese Gratifikation tatsächlich eintritt. Dieser Narzißmus, so Sennett, „muss den Menschen (...) die Fähigkeit rauben, neue Erfahrungen selbst zu beurteilen.“¹⁸ Die „Destruktive Gemeinschaft“, das zweite Merkmal der intimen Gesellschaft, ist die logische Folge emotional offener Beziehungen, die nur um den Preis gegenseitiger Verletzung gelingt. „In der intimen Gesellschaft werden alle gesellschaftlichen Erscheinungen, gleichgültig wie anonym sie (...) sind, personalisiert, damit sie überhaupt an Bedeutung gewinnen. (...) Die eigene Klassenzugehörigkeit erscheint als Produkt des individuellen Durchsetzungsvermögens und nicht als Resultat gesellschaftlicher Determinierung.“¹⁹

Welchen Einfluß die Digitalisierung neben Homophilie, ausgeprägtem Narzißmus in einer destruktiven Gemeinschaft auf unser Leben, auf unsere Verbindungen und unsere Geheimnisse bzw. Verstecke hat, ist schwer zu beurteilen. Die Schwierigkeit liegt darin, dass heutiges Denken nicht nur – wie Claus Pias erläutert- durch Algorithmen geprägt ist, sondern weil die Digitalisierung, die elektronischen Medien selbst, am Denken ihrer eigenen

¹³ Chun, Wendy Hui Kyong; S.132

¹⁴ Chun, Wendy Hui Kyong; S.132

¹⁵ Pias, Claus (2014): Die Zeit, die aus der Kälte kam. In: FAZ, Feuilleton, Das digitale Denken (II), Ausgabe vom 14.3. 2014

¹⁶ Sennett, Richard (1974) Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, 12. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer, 2001; S. 282

¹⁷ Sennett, Richard; S. 283

¹⁸ Sennett, Richard; S. 283

¹⁹ Sennett, Richard; S. 284

Gegenwart maßgeblich beteiligt sind und sich aus dieser Perspektive die Frage nach einem neuen Arkanum abzeichnet, „...einem Funktionsgeheimnis digitaler Kulturen, das (wie zuvor der Grund der Souveränität oder die Zukunft) nicht geheim gehalten zu werden braucht, weil es schlicht inkommensurabel ist.“²⁰

Wenn unser Denken tatsächlich so sehr vom Algorithmus digitaler Vernetzung bestimmt ist, stellt sich abschließend die Frage, ob wir überhaupt in der Lage sind, aus dem digitalen Leo herauszukommen, um im Fangenspiel neue Regeln aufstellen zu können. Oder ist die digitale Zukunft eine Zukunft des lebenslänglichen Leo?

Literaturverzeichnis

Agamben, Giorgio; Schneider, Marianne (2006): Profanierungen. Dt. Erstausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2407).

Augé, Marc; Bischoff, Michael (2010): Nicht-Orte. C.H. Beck

Chun, Wendy Hui Kyong (2018) Queering Homophily. Muster der Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Medienwissenschaften 10 (1), S. 131 – 148

Dusl, Andrea Maria; (2015): Fangen und das Zwischenreich des Leo, in: Falter 19/16, Wien

Foucault, Michel; Bischoff, Michael; Defert, Daniel (2008): Die Heterotopien. Zwei Radiovorträge; [7. und 21. Dezember 1966] = Les @hétérotopies. Zweisprachige Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel: Andere Räume (1967), in: Barck, Karlheinz (Hg.): Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais. 5., durchgesehene Auflage. Leipzig: Reclam, 1993, S. 43

Handke, Peter; (1972): Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt/M. (suhrkamp taschenbuch)

Nietzsche, Friedrich; (1887) Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift, in: ders., Werke, Bd. III, Frankfurt/M. – Berlin- Wien: Ullstein, 1984

Pfaller, Robert (2008): Das schmutzige Heilige und die reine Vernunft. Frankfurt am Main, Fischer Verlag

Pias, Claus (2014): Die Zeit, die aus der Kälte kam. In: FAZ, Feuilleton, Das digitale Denken (II), Ausgabe vom 14.3. 2014

Sennett, Richard (1974) Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, 12. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer, 2001

Soja, Edward; (1996): Thirdspace, Journeys to Los Angeles and Other-Real and Imagined Places. Blackwell Publishers Inc.

²⁰ Pias, Claus